

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate

werden für die Spalte oben deren Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition sowie von unsern Annoncenstellen und allen Annoncen-Expositionen angenommen. Reclamen im reaktionellen Theile pr. Zeile 30 Pf.

Expeditoren: Hartwiginger 12. St. Ulrichstr. 47.

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 Mr. durch die Post bezogen 2 Mr. 50 Pf.; 2 monatlich 1 Mr. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. evtl. Vorkasse.
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Kanger in Halle.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 161.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 13. Juli

1878.

Zu den Wahlen.

Die Wahlbewegung dienet in ihrem Verlaufe wenig neue Momente; unverändert stellt sie sich als ein Vernichtungskampf gegen den Liberalismus dar. Dieser Kampf wird mit Waffen geführt, wie sie wenigstens in Deutschland gleich gültig kaum je bei ähnlichen Anlässen gehandhabt worden sind. Die Parteilebensformen haben sich bis zu dem unerhörten Grade erhöht, daß von conservativer Seite in einzelnen Wahlkreisen mit gemäßigter, deutscher und politischer Nationalität sogar der Sieg eines polnischen über den liberalen Candidaten für das geringere Uebel angesehen wird. Nicht bloß erklärt man, es auf den zweifelhaften Erfolg einer Entscheidung ankommen zu lassen, man empfiehlt sogar in dem Falle, daß eine solche zwischen einem Polen und einem Liberalen stattfinden sollte, lieber dem ersteren, als dem deutschen Landmann die Stimme zu geben, und das wird als eine Unterfützung der Regierungspolitik angesehen!

Es ist nicht der Schatten eines Zweifels mehr daran gestattet, daß der Zweck der Ausübung des Reichstages kein anderer war, als die Einschränkung der liberalen Parteien auf die möglichst geringe Anzahl von Mandaten. Statt ihrer sollen die strammsten Reactionäre kommen; selbst die Freiconservativen werden bereits als „minder angenehm“ zur gelegentlichen Annäherung empfohlen, und im Uebrigen wird es immerhin noch für einen Gewinn erachtet, wenn statt eines Liberalen ein Pole oder ein Ultramontaner gewählt wird. Der Kampf gegen die Socialdemokratie ist so ganz zu einer Nebenangelegenheit geworden, daß in solchen Wahlkreisen, wo das vorige Mal socialdemokratische Candidaten gewählt wurden, oder doch zur Stichwahl gekommen sind, das anfangs von officieller Seite so stark betonte Zusammenstehen aller staatsverfeindlichen Kräfte gänzlich außer Augen gelassen und statt der Unterfützung der liberalen Candidaten, die allein Aussicht haben, sofort gewählt zu werden, oder doch mit den socialdemokratischen Candidaten zur Stichwahl zu kommen, die Aufstellung besonderer, conservativer Candidaten betrieben wird, da es ja doch immerhin möglich, ja, ja, ja, daß der conservativ und nicht der liberale Candidat zur engeren Wahl käme!

Was aus alledem für jeden Liberalen, Mann folgt, ist klar wie die Sonne. Er steht einer Situation gegenüber, die er nicht geschaffen hat und die er nicht ändern kann. Gegen die ganze Reihe der liberalen Erwartungen, Forderungen, Wünsche wird ein Angriff auf Leben und Tod gerichtet; jedem ehrlichen Liberalen bleibt absolut keine andere Wahl übrig, als unbeschadet seiner besonderen Auffassung über praktische Fragen mit der großen, liberalen Partei zusammenzutreten, und den liberalen Candidaten, der sich im Bestande befindet, schlechthin zu unterstützen, d. h. nur diesen Bestehen von einem früheren Mandate her oder von den Wünschen der Majorität der Wähler. Die Aufstellung mehrerer Candidaten, um dadurch die feineren Unterschiede innerhalb der liberalen Wählerchaft zum Ausdruck zu

bringen, ist augenblicklich der schädlichste und verderblichste Luxus, der sich denken läßt.

Mit großer Genugthuung können wir verzeichnen, daß in der gestrigen Versammlung des hiesigen, liberalen Wahlvereins dieser Standpunkt allerseits fest und klar erkannt wurde. Man künfte sich nicht über das Mandat der Reaction in unserm Wahlkreise, welches wir schon vor einigen Tagen der öffentlichen Meinung demarrirten, daß sie nämlich den angesehenen Namen des vielfach verdienten Präbidenten Kötter nur als „Steigbügel“ benutze, um sich in den Sattel zu schwingen und alsdann jenen besonnenen und milderen Mann durch einen Reactionär vom reinen Wasser zu ersetzen. Man ging über alle Gleichheit wie berechtigten und unberechtigten Vermittlungen pure zur Tagesordnung über, indem man beschloß, sich nach dem Kampfe je nachdem zu schlagen oder zu vertragen, aber in dem Kampfe Schulter an Schulter treu und unentwegt zusammen zu stehen für die liberale Sache und damit für die Zukunft unseres theuren Vaterlandes. Man einigte sich endlich dahin, daß bloß für den liberalen Candidaten Vortritt zu stimmen, schon ein halber Verrath sei, und daß für ihn mit ganzer und voller Kraft zu agitiren, die unerlässliche Pflicht jedes liberalen Mannes sei, gleichviel welcher Schattirung des in seinen bleibenden und großen Grundprincipien ja doch einigen Liberalismus er angehöre. Aus den edlen und schönen Worten, in welchen diese Beschlüsse begründet wurden, leuchtete eine mannhaftige Selbstverleugung, eine patriotische Beonnenheit und Einsicht hervor, welche an sich die sichersten Bürgschaften des Sieges sind. Allein man darf nicht übersehen, daß es zwar noch Zeit, aber auch die höchste Zeit ist, wenn unsere alte Stadt der liberalen Sache erhalten bleiben soll. Deshalb darf kein liberaler Wähler auch nur noch einen Tag die Hände in den Schoß legen, wenn er nicht einen Theil der moralischen Schuld daran tragen will, daß über das deutsche Reich Zustände herauf beschworen werden, wie sie in den fünfziger Jahren den preussischen Staat an den Abgrund der Vernichtung geführt haben.

Politische Ueberlegung.

Die letzten Tage in ein Welt vollendet worden, das die höchste Bewunderung der staatsmännlichen Weisheit Derer herausfordert, die es möglich gemacht haben, so viele widerstreitende Interessen unter einer Hand zu bringen. Wir verdanken in Berlin versammelten Reichspräsidenten der europäischen Diplomaten die Erfüllung des Friedens und unsere Dankbarkeit sollte nicht die Mühe bewegen, das große Werk durch Nörgelungen nicht zu verfeinern. Trotz alledem darf man nicht außer Acht lassen, daß der Zustand in Orient, wie er durch den Congress geschaffen ist, nur ein provisorischer sein kann. Die Integrität ist der europäischen Länder abgesehen, immer politische Gewissen hindert fürder keine Ermöglichung, immer weiter auf die vollständige Vernichtung derselben sein kann. Diese Vernichtung steht fast in nächster Zeit bevor und der heutigen Beschlüsse Projekte zu entwerfen zu dem Ziele, daß die Aufhebung des abgelebten Reiches ohne Gefahren für den europäischen Frieden sich vollziehe. Wie haben nun die einzelnen Staaten ihre Rechnung gefunden?

Deutschland hat keine materielle Eroberung gemacht, aber eine moralische, die für seine Stellung im Ansehens der Mächte wichtiger ist, als ein Stück Land, und sei es das schöne Umland Abrodens. Im Ost und West, im Nord und Süd wird man die Selbstlosigkeit des „christlichen Völkers“ loben und wenn der europäischen Friede wieder einmal gefährdet zu werden droht, wird man wissen, wo der gerechte Schiedsrichter wohnt, der seine Hilfe nicht diktatorisch aufzwingt, sondern im Interesse des gesammten Europa ohne selbstsüchtige Hintergehandlungen gewährt.

Rußland hat für seine vielen Opfer das Prestige auf der südlichen Balkanhalbinsel und eine schöne Position am schwarzen Meere erlangt. Oesterreich-Ungarn ist in derselben Weise Protector der westlichen Balkanhalbinsel geworden, wie Rußland der östlichen. England endlich hat sich außerhalb des Congresses die schönste Perle aus dem Grunde des Mittelmeeres gefischt. Es wird sich in späterer Zukunft zeigen, ob in diesem Falle nicht eine große Gefahr verborgen liegt, denn der Zusammenstoß zwischen England und Rußland ist dadurch in unmittelbare Nähe gerückt. Bei Vatum treffen sich die Wächtposten beider Mächte.

Wahlig leer ausgegangen sind von den Großmächten außer Deutschland Frankreich und Italien. Beide großen — einzigen die Regierungen, als vielmehr die Völker. Frankreich sieht sich vermachlicht, insbesondere darüber, daß es von dem englisch-französischen Abkommen, das seine Interessen im Mittelmeere so empfindlich berührt, nicht gleich den Kaiser-mächten vorher Kenntniß erhalten habe. In Italien regnet sich die alten Gefühle nach den italienischen Diktatoren Oesterreichs. Man würde am liebsten Oesterreich eine große Acquisition auf der Balkanhalbinsel zuweisen gegen die Abtretung von Triest und Trent. Die Regierungen beider Länder werden Mühe haben, die erregte Volkstimmung zum Schweigen zu bringen.

Die Porte hat viel eingebüßt und es gehört ein starker Fatalismus dazu, sich in das Unabänderliche mit Würde zu fügen. Aber doch ist Manches für sie gerettet, das auch noch in Frage stand. Rumelien ist ihr geblieben, die griechischen Provinzen sind noch losgelöst, England hat die Garantie übernommen, daß ihrem asiatischen Besitzthum von Rußland keine Gefahr drohe. Der Verlust der Egerantität über die „Kleinen“ ist zu verschmerzen, die an die abgetretenden Gebiete an sich sind von nicht letaler Bedeutung für das osmanische Reich.

Rumänien, welches ein besseres Loos verdient gemeinen. Rumänien, welches ein besseres Loos verdient hätte, wenn man das Reich der Sieger gelten lassen wollte, wird sich in den Verlust Bessarabiens fügen und die Entschädigung durch die vergrößerte Dobrußa acceptiren. Oesterreich endlich hat seine hochstehenden Pläne auf bessere Zeiten verschoben; doch darf es einen kleinen Gebietszuwachs einsehen — genug für sein Nichtstun. Serbien und ein kleiner Rest von Bosnien sind durch ihre Unabhängigkeit und einen für ihre Verhältnisse immerhin nicht zu unterschätzenden Territorialgewinn hinlänglich entschädigt. Schließlich steht auch Perien eine Grenzverletzung zu seinem Vordrill erledigt.

Gesondert von der großen Frage, die der Tagesordnung steht, ist heute nichts hervorragendes Erwähnungswerthes zu verzeichnen. Rumpfen bis zuanzig revolutionäre Epanteur wurden beim Uebergang über die Grenze festgenommen, ein nicht gerade weltbewegendes Ereignis. Ebenso wenig darf die Anwesenheit des Prinzen von Griechenland telegraphisch gemeldeter Zustand der Eingeborenen der französischen Colonie Neu-Kaledonien gegen die dortigen Behörden erlöben.

[6] Eine Werbung.

Roman von
E. C. Grenville Murray.
(Fortsetzung.)

„Unrecht! Unrecht! So heißt es bei Euch immer, wenn irgend Euer abgefaßt wird.“

Mac Isaac schüttelte den Kopf und winkte dem Polizeibeamten näher zu kommen, damit er ihm etwas Leise zuflüstern könne.

„Grenville sagt, dies wäre ein ganz absonderlicher Fall, Der Inspector! Die junge Frau wäre nur benutzt worden, gefährliche Geldscheine und unechte Souverains unterzubringen, ohne daß sie selbst etwas von deren Unrechtigkeit gemüßt hätte. Als sie abgefaßt wurde, wollte sie nichts befehlen, aus Furcht ihren Mann in's Unglück zu ziehen. Darum ist ihr allein der Proceß gemacht, in welchem sie schließliche verurtheilt wurde. Die Geschichte mit dem Mann ist eben so unklar, und ich weiß nicht, ob er überhaupt bei der Falschmünzerverbände befehligt war, oder auch nur von den Falschmünzern betrogen wurde: jedenfalls soll er hinterher vom „glatten Dieb“ ermordet worden sein, von welchem man seit jener Zeit auch nichts gehört hat.“

„Dem glatten Dieb von Whitechapel? Den suchen wir noch wegen einiger anderer „Arbeiten“ erwirbt der Beamte mit blühenden Augen.

„Was's gern, aber Sie werden ihn nicht kriegen“, antwortete jener, der nicht viel Vertrauen auf das Gesicht der Polizei zu haben schien, und setzte dann hinzu: „Was die Geschichte mit der Martha Ridgway angeht, so können Sie sich auf Grenville's Wort verlassen. Mich deligt er nie.“

Edward Parker nicht ihm zu. Auf den labyrinthisch verwickelten Pfaden, auf denen er, wie es sein Verstand mit sich brachte, dem Verbrecher nachzusehen mußte, hatte er so oft das Uebel in enger Verbindung mit Tugenden gefunden, daß er nicht von vornherein für unmöglich hielt. Er wies daher keine Angabe unbedingt zurück, denn es konnte vielleicht irgend etwas Wahres daran sein, daß er durch vorsichtige Absperrung

ungenutzt bei Seite liegen ließ. Martha Ridgway konnte schuldig sein, oder auch nicht, er war sogar geneigt zu glauben, daß ihr ein Unrecht geschehen sei, für ihn aber genügte der Umstand, daß sie im Zuchthaus gewesen hatte, denn eine solche Frau wollte er nicht in seinem Hause haben. Vamentlich übersehe seine Stellung in der Polizeibehörde, daß er nur Leute von gänglich unbedenklichem Ruf bei sich aufnahm.

Auch fand er es durchaus nicht der Mühe werth, fernere Nachforschungen über Martha's Vergangenheit anzustellen. Zwar schien es seltsam, daß ihre Schwester die Frau eines reichen Mannes von Adel war und noch mehr, daß diese Dame stande, Martha Ridgway ledig gestanden gewesen, aber Edward Parker hatte weder Zeit noch Neigung diesen geheimnißvollen Umständen nun ihrer selbst willen nachzuspüren. Er beschloß daher nur nach Hause zu gehen und seiner Metierchen zu sagen, sie möge sich eine andere Wohnung suchen.

Darum wurde er so nachlässig bei diesem einfachen Entschluß, warum ging er so langsam heimwärts, er dessen Schritt sonst so schnell und elastisch war? Füllte er Mittel für den entlassenen Sträfling? Nein. Gegen die Gefesse gekündigt zu haben und dafür bestraft worden zu sein, war in seinen Augen ein solcher Mangel, daß dadurch jeder Anspruch auf Mitgefühl ausgelöscht wurde; dennoch sah er im Zwielicht immer Martha Ridgway's trauriges Gesicht und ihre großen feuchten Augen vor sich aufsteigen. Er beschleunigte seinen Schritt, aber das Gesicht schwebte ihm immer vor und immer lieblicher!

Als er zu Hause angelangt war, rief ihn der Anblick der Kinder seiner Schwester zu seinen Pflichten als Vormund zurück; darum begab er sich zum zweiten Mal in das Zimmer seiner Metierchen und legte mit erzwungener Härte: „Mrs. Schloffer, es war Unrecht von Ihnen, sich unter falschen Angaben in dieses Haus einzuführen. Sie heißen Martha Ridgway.“

„Dann also kennen Sie meine Geschichte“, entgegnete Martha fast. „Nun, es ist besser, daß Sie sie wissen, und es kann mir gleichgültig sein, wer sie Ihnen erzählt hat. Aber ich habe doch meine Strafgeld verlohnt und Ihnen kein Leid zugefügt.“

„Trotzdem müssen Sie das Haus verlassen.“

„Warum?“ erwiderte Martha und ihr Blick war vielmehr

erkannt als gekränkt, da sie diese sonderbare Frage that.

Freilich, eine sonderbare Frage, aber noch seltsamer war es, daß es dem Polizeibeamten schwer fiel, sie zu beantworten; denn er konnte es nicht über die Lippen bringen, daß sie geben müßte, weil sie eine Verbrecherin sei. Sein mütterliches Selbstgefühl empörte sich, ihr einzusetzen, daß er sie deshalb fürchte. Sie sah so hilflos und schwach aus und ihre unbefangenen angedeuteten Ueberzeugung, daß ihr Niemand mehr etwas vorwerfen könne, nachdem sie ihre Strafgeld verlohnt habe, war augenblicklich ganz aufrichtig und ungeschönt.

„Waren Sie schuldig oder ungeschuldig?“ fragte Edward Parker plötzlich und sah ihr dabei gerade in die Augen.

„Sie haben kein Recht, mich das zu fragen“, antwortete Martha fest aber traurig. „Ich bin bestraft worden, also muß ich für schuldig gelten.“

„Ich bitte Sie, seien Sie ehrlich gegen mich und sagen Sie mir, ob Sie ungeschuldig waren“, sagte der Beamte bringend und mit einer ihm selbst unerklärlichen Rührung. „Dabei Sie kein Kind, um dessen willen Sie einen reinen Namen besitzen möchten?“

„Mein Kind starb während ich in Willibald lag“, entgegnete Martha mit bebender Stimme. „Ich sage Ihnen noch einmal, ich kann Ihre Frage nicht beantworten; aber ich will antworten, wenn Sie es wünschen und wenn Sie mir ein Haus sagen, in dem ich ein Dach finde.“

„Nein, Sie brauchen nicht anzugehen, ich werde es einrichten“, rammelte Edward Parker und ehe Martha ihn danken konnte — wenn sie das überhaupt zu thun gewillt war — hatte er eilig das Zimmer verlassen.

Müßelhafte Umstände.

Am nächsten Tage hatte Edward Parker keine Gelegenheit Martha zu sehen; aber seine Gedanken waren unablässig mit ihr beschäftigt.

Seit er in die Polizeibehörde eingetreten war, hatte er eine der größten Zeitungen gehalten und je wegen der Polizeiberichte und Verordnungsverhandlungen sorgfältig geordnet aufbewahrt. Da er von Mac Isaac gehei, daß Martha vor kaum einer Woche aus ihrer Haft entlassen war, brach er den nächsten

